

Schwüle Lust und Lebengier

Zwei Gedichte aus *Les Fleurs du Mal* neu übersetzt und erläutert

von

Menno Aden

1. Baudelaires Lebenslauf (1821-1867)

Nach einem Versuch als Jurastudent wandte Baudelaire sich Pariser Literaten- und Künstlerkreiden zu. Er schrieb Gedichte, machte Schulden, verkehrte mit Prostituierten und bekam die Syphilis. 1841 wurde er von seiner wohlhabenden Familie auf eine Schiffsreise geschickt, die ihn bis Mauritius und Réunion führt, wo er einige Wochen verbrachte. Von seinem Erbe, das ihm ein arbeitsloses Leben ermöglicht hätte, hatte er, sobald er darüber frei verfügen konnte, rasch die Hälfte vertan. 1845 beging er einen Selbstmordversuch. 1846 und 1847 erschienen zwei Novellen. Dramenentwürfe blieben unvollendet. Konsum von Haschisch, Opium und Alkohol zogen ihn nach unten. 1857 veröffentlichte Baudelaire *Les Fleurs du Mal*. Einige Gedichte führten zu einer Verurteilung wegen „Beleidigung der öffentlichen Moral“. Baudelaires weiteres Leben war geprägt von Alkohol- und Drogenkonsum. Die Syphilis scheint für seinen frühen Tod im Alter von 46 Jahren hauptsächlich zu sein.

Ähnliches gilt auch für Baudelaires Bewunderer Paul Verlaine (1844-1896), dessen Lebenslauf neben Syphilis und Alkoholabusus aufgrund verschiedener Tötungsversuche an seiner Mutter und seinem homosexuellen Freund Rimbaud noch mehrere Gefängnisaufenthalte aufweist.¹ Bei Baudelaire, Verlaine und anderen *poètes maudits* übt ihre liederliche Lebensführung offenbar einen besonderen Reiz auf Mit- und Nachwelt aus. Bei Rimbaud, der sich in Äthiopien überdies noch als Waffenhändler betätigte, scheint dieses als Exoteneffekt hinzuzukommen. *En totale rupture avec la morale convenue de son temps, Paul Verlaine apparaît comme une figure emblématique du poète maudit, aux côtés d'Arthur Rimbaud qu'il a fait connaître malgré leur rupture* (Frz. Wikipedia, 2019).

In Baudelaires Hauptwerk *Les Fleurs du Mal* sind etwa 100 Gedichte versammelt. Diese handeln mit vielen autobiographischen Bezügen überwiegend von den dunkeln Seiten des Lebens. Die *Fleurs du Mal* wurden vielfach in die deutsche und andere Sprachen übersetzt. Diese offensichtliche Attraktivität spricht nicht nur dafür, dass der Lebenslauf des Dichters der Würdigung seines Werkes keinen Abbruch tut. Vielmehr scheint sich darin das bis heute andauernde Gefühl zu äußern

2. Parfum exotique und L'idéal

Baudelaires Reflektion oder Koketterie mit der eigenen Liederlichkeit zeigt sich sei in zwei Gedichten aus den *Fleurs du Mal* gezeigt. In *Parfum exotique* zeigt er die schwüle Phantasie,

¹ Hierüber schreibt er in: Mes prisons

und in *l'idéal* will der Dichter zeigen, dass er in seinen Phantasien nicht nur an Prostituierte denkt.

Quand, les deux yeux fermés, en un soir chaud d'automne,
Je respire l'odeur de ton sein chaleureux,
Je vois se dérouler des rivages heureux
Qu'éblouissent les feux d'un soleil monotone;

Une île paresseuse où la nature donne
Des arbres singuliers et des fruits savoureux;
Des hommes dont le corps est mince et vigoureux,
Et des femmes dont l'oeil par sa franchise étonne.

Guidé par ton odeur vers de charmants climats,
Je vois un port rempli de voiles et de mâts
Encore tout fatigués par la vague marine,

Pendant que le parfum des verts tamariniers,
Qui circule dans l'air et m'enfle la narine,
Se mêle dans mon âme au chant des mariniers.

*

Wenn ich in warmer Herbstnacht träumend bei dir bin,
mit heißem Atem deinen Leib erfühle,
dann rollen Bilder lustgefüllter Schwüle;
die Sonne selbst verblasst, ich schmelz dahin.

Wie Circes Insel. Natur als Geberin
gewisser Bäume; Früchte prall und viele;
die Männer klein, voll Manneskraft im Spiele,
und Frauen wie ein lockender Gewinn.

Von dir zu jenen Küsten hingezogen,
seh` Masten ich und Segel vor dem Winde,
noch müd vom Spiel der Wolken und der Wogen.

Gerüche von der grünen Tamarinde
die cirkulierend in die Nüstern dringen,
wo Seemannslieder mit der Seele ringen.

Erläuterung

Das Gedicht beschreibt die schwülen Phantasien eines Mannes, der bei einem leichten Mädchen das vollführt, was in chinesischen Romanen umschreibend das *Wind und Wogen Spiel* ist. Die Glut der Sonne verblasst (*s'éblouissent*) gegen das, was ihn erfüllt. Im Französischen bedeutet sein nicht nur die weibliche Brust, sondern das weibliche Gesamt, was dabei ergriffen wird. Die *île paresseuse* ist keine *Insel der Trägheit*, sondern eher des schlaffenhaften Lasters, die Insel der Circe. Ein Gegenbild zum Paradiesgarten. Kein Baum

der Erkenntnis steht dort. An den seltenen Bäumen hängen die saftigen Früchte, die von potenten (*vigoureux*) Männern gepflückt werden. Man wird bei den Männern mit dem kleinen Körper (*Corps minne*) wohl an Priapos denken, den Gartenzwerg der griechischen Mythe, der mit seinem übergroßen Glied die *vigueur* - Kraft versinnbildlichte. Hierzu Puschkins aus gutem Grund erst 1858 postum veröffentlichtes Gedicht *К Оrapeвой* - Für Ogarewa.

Der Bischof, dieser eitle Stutzer,
schickt dir von seinem reifen Obst,
dass du ihn, der doch nur Nutzer,
als Gott der Gärten selber lobst)

DU bist allmächtig, da dein Lachen
sein Alter zauberisch erweckt,
denn dem verführten Herrn erwachen
Gefühle fast vom Staub bedeckt.

Und nun, verzückt in deinen Fängen,
vergisst er Kreuze und Altar,
bringt mit Gebeten und Gesängen
nur deiner Schönheit Opfer dar.
(Ü v.M.A.)

Gott der Gärten (*Bog Sadow*), der griechische Fruchtbarkeitsgott Priapos, wurde mit übergroßem Zeugungsglied dargestellt und mit Früchten im aufgeschürzten Gewand. Seine Bildnisse standen in antiken Gärten. Auf dieser Insel „*circuliert*“ der süßliche Geruch der in Südostasien heimischen Tamarinde und bläht (*m'enfle*) die Nüstern (*narines*) wie einem Tier in der Brunst. Dort ragen Masten grad und steif auf; ein durchsichtiges Bild; Segel – auch wohl. Das Thema Nr. 1 von Seemannsliedern kennt jeder, der einmal zur See fuhr. Der Dichter schwankt zwischen zotiger Lusterfüllung und dem, was seine Seele eigentlich sucht.

4. L'Idéal

In dem Gedicht *L'idéal* zeichnet der Dichter, ebenfalls in der klassischen Form des Sonetts, das gerade Gegenteil der schwülen Phantasien, die ihn unter exotischen Düften angeweht hatten.

Ce ne seront jamais ces beautés de vignettes,
Produits avariés, nés d'un siècle vaurien,
Ces pieds à brodequins, ces doigts à castagnettes,
Qui sauront satisfaire un coeur comme le mien.

Je laisse à Gavarni, poète des chloroses,
Son troupeau gazouillant de beautés d'hôpital,
Car je ne puis trouver parmi ces pâles roses
Une fleur qui ressemble à mon rouge idéal.

Ce qu'il faut à ce coeur profond comme un abîme,
C'est vous, Lady Macbeth, âme puissante au crime,
Rêve d'Eschyle éclos au climat des autans;

Ou bien toi, grande Nuit, fille de Michel-Ange,
Qui tors paisiblement dans une pose étrange
Tes appas façonnés aux bouches des Titans!

*

Mein Ideal

Nie werden diese aufgeputzten Dinger,
verdorben wie verderbte Zeit sie trägt,
die Waden hochgeschnürt und flink die Finger,
für einen Mann wie mich, was ihn erregt.

Gern lasse ich dem Schöpfer des Morosen,
die seichten Schönen aus dem Hospital,
denn unter diesen ausgebleichten Rosen
such ich nicht mehr mein rotes Ideal.

Wonach mein Herz aus tiefstem Grund schreit,
seid Ihr, Lady Macbeth, verbrechensbereit,
des Äschylos Traum, in Stürmen wild erlebt.

Oder auch du, Michelangelos Schöpfung, die Nacht,
gewunden zur Pose, die deinen Reiz hebt
wie für die Gier von Titanen gemacht.

Erläuterung

Baudelaires Ideal sind hier nicht die seichten und blutleeren Flittchen, sondern die Frau mit starkem Willen. Ein Typ wie Lady Macbeth, die ihren vor der Bluttat zurückschreckenden Mann auf den Weg zum Königtum zwingt. Oder auch ein Weib, wie es von Michelangelo in *la notte –la grand Nuit* gestaltet wurde. Wie es die Soldaten on Osterspaziergang des Faust singen:

Mädchen mit stolzen
höhnenden Sinnen
möchte ich gewinnen,
kühn ist das Mühen
herrlich der Lohn.

Eine solche Frau traut sich der Dichter sich anscheinend, aus dem Schlaf erwecken und gewinnen zu können. Das wäre sein Ideal. Wer den Lebenslauf des Dichters kennt, zweifelt, ob ihm das gelingen wird. Baudelaire selbst wohl auch.

Pauls Gavarni (1804 – 1866), Zeichner und Maler auch galanter und komischer Szenen. Lady Macbeth, die den Mut zum Mord hat, um ihre Ziele zu erreichen. Äschylos: Baudelaire wird an die *Orestie* gedacht haben, welche ua den unstillbaren Zorn der Eumeniden beschreibt.

Herman Grimm ² schreibt über *La notte* in *Das Leben des Michelangelo* (11. Kapitel) : *Die Gestalt hat etwas Ungeheuerliches. Die Brust ist bereit,... Es ist, als sähe man ein Riesenweib vor sich, das erwachend, Felsen zu schleudern beginnen würde, vor dem die wilden Tiere kröchen und dass kein anderer bezwänge als die Männergestalt des Tages neben ihm... Man erblickt nichts als eine Frau, stark im festesten Sinne des Wortes, ohne einen Anflug weiblicher Weichheit.. In den Felsen, über den sie den linken Arm geschlagen hat, ist eine Maske eingehauen mit leeren Augen und fantastisch scheußlichen Zügen, um die Träume darzustellen vielleicht.* Hierzu auch die Betrachtung von Joachim von Soosten. ³



Michelangelos La Notte - Nacht (1525)

5. Einheit von Dichter und Dichtung

Sokrates zu Ion: *Die Dichtkunst ist doch wohl ein Ganzes, oder nicht ?* ⁴ Etwa bis 1750 war es fraglos Zweck und Ziel der Kunst, das Wahre, Gute, Schöne zum Ausdruck zu bringen. ⁵ Dazu gehörte die grundsätzliche Übereinstimmung von Lebensführung des Dichters mit seinem Werk, heißt es doch: *Kann man auch Trauben lesen von den Dornen oder Feigen von den Disteln?* (Matth. 7, 16). Von einem liederlichen Menschen konnte wahre Kunst eigentlich nicht erwartet werden. Schon Lichtenberg (1742 – 1799) hatte aber festgestellt: *Sie glauben oft, um ein schöner Geist zu sein, müsse man etwas liederlich leben und gleichsam das Genie*

² Herman Friedrich Grimm (1828 – 1901); Kunstgeschichtler; Sohn von Wilhelm Grimm.

³ Magazin für Theologie und Ästhetik 10/2001 <https://www.theomag.de/10/jvs1.htm>

⁴ Platon Dialog Ion, 532 c

⁵ Diese Dreieheit geht auf Platon zurück. Dieser nennt das Wahre (τὸ ἀληθές), das Schöne (τὸ καλὸν) und das Gute (τὸ ἀγαθόν) als Ideen und gehen auf ein einziges Prinzip, etwas Absolutes zurück; vgl. Politeia 508e – 509a.

mit verdorbenen Sitten fett machen. Ab etwa 1800 wird Kunst unabhängig vom ihrem Künstler. Eine weitere Folge ist, dass der Dichter die eigene Liederlichkeit reflektiert und zum Gegenstand seiner Kunst macht. Das wurde nicht selten mit dem Vorwurf an die Welt verbunden, sie habe den großen Flügelschlag des *Albatros* (wohl Baudelaires berühmtestes Gedicht) nicht verstanden. Daraus entwickelt sich die Gattung der *poètes maudits* – *der verfemten Dichter*. Der Dichter sieht sich als einen Geschlagenen, wie in dem folgenden Gedicht von Alexander Puschkin

Поэм - Der Dichter (1827)
(Ü. v. M. Aden)

Solang Apoll noch den Poeten
zum heiligen Opfer nicht erwählt,
lebt der in einer Welt von Nöten,
und täglich fühlt er, was ihm fehlt.
Noch schweigen seiner Leier Saiten,
die Seele schläft ihm traumlos ein,
und unter den verkehrten Leuten
glaubt er, der niedrigste zu sein.

Doch wenn der Gott ihn ruft, dann hört
der Dichter und hat sorgsam Acht,
die Seele wird ihm aufgestört,
dem Adler gleich, der früh erwacht.

Nun scheut er Nichtigkeit und Laffen,
dem lauten Schwatzen bleibt er fern,
die Götzen, die sie sich erschaffen,
überlässt er ihnen gern.

Dann rennt er ungestüm zu lauschen,
erfüllt vom Ton des Ungefähren,
bis an den Strand von wilden Meeren,
dorthin, wo dunkle Eichen rauschen.

Zunehmend sieht er sich aber auch zum Trotz gegen das Geschick aufgerufen, wie es in Goethes Gedicht Prometheus dem Gott entgegenwirft- *und dein nicht zu achten!* Unter diesem Gesichtspunkt ist der objektiv liederliche Lebenslauf von Charles Baudelaire ebenso wie der von Verlaine, Rimbaud die lebenswirkliche Erfüllung, was die Verse in den *Blumen des Bösen* nur als Worte sagen. Die brave Frage nach dem Wahren, Guten, Schönen, die sich oft in fromme Hüllen kleidet, wird durch die kecke Feststellung ersetzt, dass man die höheren Mächte nicht achte und den Sittenvorstellungen anderer nichts schuldig sei, weder im Lebensvollzug noch in der Kunst.

Wie weit der Mensch damit kommt, wird die Zeit weisen.

M.A.

21. 3. 2019